Thornia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 82. Sonnabend, den 13. October. 1832.

Das Strandschloß.

(Beschluß.)

Der Actuarius hielt einen Augenblick inne. Doch da nur staunende Blicke auf seinen Lippen ruheten, und Niemand mit einer Sylbe seinen Vortrag weder unterbrochen noch jetzt beantwortet hatte, so fuhr er, zu dem alten Natango gewendet, fort: „Auch ihr seid nicht vergessen: in der Anlage fällt euch die von Allen angenommene, den Werth der Strandgüter überwiegende Assignation zu, und jene Güter selbst verbleiben dem rüstigen Schiffer Waidewuth, welcher in der Sturmesnacht das Ruder so geschickt führte. Samuel, der Jude, erhält an baarem Gelde hundert Thlr., mit dem ausdrücklichen Bescheid, diesen Ort zu verlassen, und alle Gemeinschaft mit den Bewohnern zu meiden."

Niemand von allen Anwesenden wäre im Stand gewesen, Rechenschaft von dem abzulegen, was er so eben gehört hatte. Das große erhebende Gefühl des Glückes, der Freude, erfüllte Jeden. Doch die einzelnen Bedingungen derselben zu nennen vermochte Keiner.

In seliger Verwirrung, im Taumel des Unaussprechlichen blickte Einer den Andern an, reichten, schüttelten sie sich die Hände, umarmten sich Aeltern und Kinder, stürzten Hausgenossen und Dorfbewohner herbei. Der Graf und seine Gemahlin wurden fast nach dem Schlosse zurückgetragen. Im Augenblick war dieses wieder in der alten Ordnung. Unzählige Hände faßten zugleich an. Alle beeilten sich die störende Erinnerung dieses schrecklichen Morgens zu verwischen. Der Saal hatte in Kurzem sein früheres Ansehen. Die verehrten Bilder hingen an ihrem Platz, das über einander stehende Geräth vertheilt, und den Zimmern zurückgegeben, deren leere Wände es traurend vermißt hatten, machte länger nicht den Eindruck heimathloser Verwilderung, bald saßen die freudig Benommenen bei einander, sahen umher, sahen auf sich, in sich zurück, und wußten kaum, ob nicht Alles ein Traum gewesen, ob die Gegenwart selbst nicht ein Traum sei.

Waren sie indeß auf solche Weise in Ungewißheit über Gefühl und Bewußtsein, so waren sie es doch nicht über dasjenige, wonach ihre Herzen zunächst verlangten. Dank gegen Gott, Dank gegen den großmüthigsten der Menschen. Den Weg zu dem Ersteren wußten sie zu finden. Wo aber den Verborgenen aufsuchen, der sich so entschieden ihren Blicken entzog?

Constantin warf sich, ohne all zu viel darüber zu reden, auf den kleinen Litthauer, und trabte ein Stückchen in die Welt hinein, in der sichern Erwartung, Eduard Stanli in den nächsten Dörfern umher auszumitteln.

Indeß erwartete die Familie seine Rückkehr den Tag über mit wachsender Ungeduld. Als nun heute der Thee wieder Alle um den runden Tisch im Saale versammelte, trat auch er mißmuthig zu den Uebrigen herein. Alle Mühe war vergebens! Niemand wollte den bezeichneten Wagen, die darin befindlichen Reisenden gesehen haben.

Die Kinder jammerten laut darüber. Sie verlangten doppelt den sonderbaren Mann, der, wie Pauline bemerkte, so großmüthig und so ungalant sei, näher kennen zu lernen. Die Gräfin stimmte in die Klagen ihrer Kinder ein. Der Vater tröstete diese, wie sich selbst, indeß damit, daß der all zu zart fühlende Stanli nicht lange ihren Nachforschungen verborgen bleiben könne, indem er schon des gescheiterten und wieder auszubessernden Schiffes wegen die Küste nicht verlassen werde, ohne die deßfallsigen Anordnungen Jemanden zu übertragen, wenn er sich auch selbst dem Geschäfte entziehe, und leicht müsse es dann sein, bis zu ihm zu gelangen.

Es sollte indeß doch anders kommen, als der Graf dachte. Bald genug zeigte es sich, daß ein einheimischer Handelsherr, durch die dritte und vierte Hand dahin vermittelt, die Schiffstrümmer erhandelt hatte, ohne mehr von dessen frühern Besitzer zu wissen, als daß er, wie er gehört, längst in Petersburg angelangt, und vielleicht noch daselbst sei.

Das Schiff ward indeß hergestellt, und da das Holz aus des Grafen Heide gekauft wurde, die Dorfbewohner den Hau, die Anfuhren und sonst noch andre Handreichungen dabei übernahmen, so gereichte das Ganze auf's neue zum Vortheil eines Ortes, der nicht aufhören sollte, dankbar an jene Nacht erinnert zu werden, deren Schrecknisse ihm segenbringend waren.

In diesem Gefühl bauete Waidewuth auf dem Flecke, wo die Samuelsschenke stand, ein stattliches Haus, versah es mit allem Erforderlichen zur Pflege und Bewirthung Gestrandeter, und errichtete ein großes Kreuz auf der Klippe, an welches er bei dunklem oder stürmischem Wetter eine Laterne anhing, so den Seefahrern ein Zeichen zu geben.

Ein Jahr mochte unter diesen und ähnlichen nützlichen Geschäften fast verflossen sein, als an einem Posttage die öffentlichen Blätter Luise zu Gesicht kamen, und ihr erster Blick auf eine Anzeige fiel, welche die Ankunft des jungen Sir Alfred Monrose in . . . enthielt, woselbst er das Consulat, welches ehemals sein Vater bekleidete, erhalten habe.

Leise schob sie das Blatt ihrer Mutter zu. Ihre Wangen glüheten. Doch bezwang sie sich vor den Geschwistern und dem Vater. Kaum sah sie sich mit der geliebten Vertrauten allein, als sie ihr in die Arme fiel, wiederholt ausrufend: „Siehst du, siehst du, wie recht ich hatte? Hieher, an diese Küste zieht es ihn wieder!"

„Luise, mein bestes Kind," warnte die Mutter, „gib dich doch nicht so triegerischen Hoffnungen hin. Deute ein bloßes Ungefähr auch nicht so willkührlich. Was hat der einträgliche Posten, den die Familie für ihn suchte, mit der Erinnerung seiner ehemaligen Gespielin gemein?"

„Siehst du," unterbrach sie die Tochter, „ich wette, du denkst, du hoffst es anders. Wäre es dir nicht von selbst aufgefallen, diesen Monrose wieder in unserer Nähe zu wissen, hätte ich dir auch das Zeitungsblatt nicht so bedeutungsvoll hinzugeschoben?"

„Was die Phantasie verschuldet," erinnerte die Gräfin, indem sie Luisens Meinung gewisser Maßen bestätigte, „soll die Vernunft wieder gut machen. Ich brauche dir nicht zu sagen, wie nö-

thig das hier ist," setzte sie mit einem flüchtigen Kuß des Mädchens widersprechende Lippe schließend hinzu.

Die Lippe blieb geschlossen, aber das Herz redete immer lauter, und es schien, der innere, heftige Ruf ziehe wirklich den fremden jungen Mann herbei. Denn eines Tages kam er wirklich auf das Schloß geritten. Der Graf und Constantin waren nicht daheim. Letzterer kehrte von einer Ferien-Reise auf die Schule zurück. Der Vater begleitete ihn.

Mutter und Tochter hätten den Angemeldeten kaum bei dessen Eintreten für den erkannt, welchem sie entgegen sahen. Ein blühender Mann mit reichem dunkeln Haar, einer hohen stolzen Gestalt, trat fest und bestimmt auf sie zu, faßte ihre Hände, schüttelte sie treuherzig, und erinnerte auf humoristische Weise an ihr früheres Beisammensein, an die damalige Zeit, seine kindische Beschäftigungen und Alles, was damit in Verbindung stand. Er war lebhaft, von raschem Wesen und munterer Laune. Beide Frauen, obgleich Luise ihr romantisches Ideal nicht in ihm wieder fand, fühlten sich doch von ihm angezogen und in mannigfache Gespräche verschlungen. Er blieb und blieb, ging dann und kam wieder.

Man redete im Schlosse und im Dorfe nur von ihm. Viele, auch Pauline und Alexander, behaupteten eine Aehnlichkeit mit irgend wem zu finden, auf den sie sich niemals besinnen konnten.

Es geschah dann, was geschehen sollte. Luise ward des jungen Mannes Braut. Der Graf kehrte wieder. Alfred gefiel ihm. Er gab gern seine Einwilligung.

„Wie Schade!" sagte die Gräfin eines Tages, „daß nun das schöne, selbstgesponnene Linnen nicht mehr da ist!" Sie zerschnitt dabei ein feines, holländisches Gewebe, während sie Alfred den Sinn der Worte erklärte. Dieser schwor, er werde nicht ruhen, bis er dem Neffen Stanli's das kostbare Geschenk wieder entrissen habe. Man scherzte viel darüber, und zuletzt kam man dahin, zu behaupten, daß, wenn Jener eine Ahnung von dem Werth seines Besitzthums im Herzen trüge, er hierauf Ansprüche auf Luisens Hand gründen, und diese dem Bräutigam streitig machen werde.

Alle lachten, auch Luise, die Alfred mit seinem geheimen Nebenbuhler öfters neckte. So kam der Polterabend heran. Unter vielen Geschenken ward der Braut noch ein zweiter Hochzeitskorb außer demjenigen, welchen ihr Monrose schon überreicht hatte, von unbekannter Hand gebracht.

Die Umstehenden sahen sich überrascht und fragend an. Luise wagte kaum den Deckel zu öffnen. Doch wie groß war ihr Erstaunen, als sie unter einer Fülle von Blumen ihre früher zerschnittene und verschenkte Leinwand wieder fand.

Auf einem dabeiliegenden Zettel standen die Worte:

„Unzerreißbare Fäden ketten mich auf ewig an Sie!"

Luise erblaßte. Auch die Mutter ward verlegen. Der Graf sah sehr ernst drein. Die Verwirrung noch zu mehren öffnete sich die Thür, und der lang ersehnte, ängstlich herbeigewünschte Eduard Stanli trat in einem Augenblick herein, wo man ihn entfernt gewünscht hätte.

Gleichwohl überwogen Dankbarkeit und Rührung alle andre Gefühle. Bald sah sich der Beschützer der Familie, von dieser umringt, mit Liebkosungen und frohen Grüßen überschüttet.

Er betrachtete eine Weile Alle schweigend mit verhaltenen Empfindungen, dann sagte er: „Ich bin nicht für Spielereien der Art. Es ist sein Einfall," setzte er hinzu, auf Alfred deutend. „Er ist der Glückliche. Luise, den diese Küste wieder zu Ihren Füßen auswarf. Er ist Eduard Stanli's Neffe!"

Unzählige Fragen, unzählige Erläuterungen kreuzten sich hier durch einander. Niemand hatte in dem kräftigen, jetzt in voller Blüthe entwickelten Alfred den leichenhaft entstellten, mit dem

Tode ringenden Jüngling erkannt. Niemand auch nur eine Ahnung gehabt, er könne dieser sein!

„Wie viel Unruhe sagte Luise, „hättest du mir erspart, wärst du damals schon...“

„Ich mußte es billigen,“ unterbrach sie Stanli, „daß er zu schweigen verstand! Er wollte der Erkenntlichkeit gegen den Oheim nicht die Hand der Gräfin P... verdanken. So ist es besser!“ setzte er leise und freundlich hinzu.

Die Andern mußten das zugestehen. Auch hatte die Braut keine Wünsche mehr. Sie empfing am andern Tage den Segen, und Olga durfte die weißen Decken ihrer frühern Bestimmung zurück geben.

Aussichten in die Zukunft.

Ein Reisender, der, nachdem er vorzugsweise alle Weinländer Europa's besucht hatte, vor Kurzem aus der Krimm nach seiner Vaterstadt zurückkam, versicherte, daß, mit der Zeit, der Weinverkehr zwischen Taurien, Hamburg und England sehr bedeutend werden könne. Die Fortschritte des Weinbaus lassen sich in der Krimm nicht verkennen; so auffallend treten sie hervor. Die starken Weine im Süden dieser russischen Provinz haben eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Portwein. Der Kokur, dieser Landwein der Krimm, wird also leichten Absatz finden. Im Jahre 1831 hat diese Halbinsel 600,000 Vidros (9,600,000 Bouteillen) Wein hervorgebracht, welche sämmtlich verkauft worden sind; und man erwartet, daß sich in dem laufenden Jahre die Erndte auf eine Million Vidros erheben werde. Die Tartaren selbst fangen an, den Weinstock zu pflegen, und Grund und Boden steigen bei ihnen im Preise, während sie eine Art sehr bequemer Diligenzen eingeführt haben.

Wir fügen dieser Notiz eine zweite hinzu, hauptsächlich für diejenigen, welche in Rußland nichts weiter sehen, als den Koloß, der alles erdrücken möchte.

Während der Süden Rußlands diesen Zuwachs erhält, schreitet der Norden dieses allerdings unermeßlichen Reichs, selbst in den entlegensten Provinzen, mit beispielloser Thatkraft in der Zivilisations-Bahn vorwärts. In dem St. Peter- und Paulshafen von Kamtschatka haben sich die verschiedensten Klassen der Gesellschaft (die Geistlichkeit, der Handelsstand und das Militär, zur Unterzeichnung einer beträchtlichen Summe vereinigt, welche bestimmt ist, die Einführung des Ackerbau's zu begünstigen. Ihr, der Regierung vorgelegter Plan ist von dieser genehmigt worden; und schon im Frühlinge des Jahres 1831 haben die Arbeiten ihren Anfang genommen. Den 31. April 1831 begab sich der Gouverneur, begleitet von der ganzen Bevölkerung von Petropaulowsky, nach den bestellten Feldern, 40 Werste vom Hafen, am Ufer des Flusses Watscha, bei Starai-Ostrog. Den 1. Mai wurde ein Te Deum auf den Fluren gesungen, welche die ausgestreute Saat empfangen hatten. In einer von hohen Bergen eingeschlossenen Wüste feierte man diesen Gottesdienst, und Thränen der Rührung befruchteten die Furchen, welche zum ersten Male aufgefordert wurden, Erndten zu liefern, um das menschliche Geschlecht zu vermehren.

Wer gesteht sich nicht, daß solche Eroberungen kein Blut kosten? Damit aber sagt man viel zu wenig; denn sind sie nicht zugleich die sichersten und schönsten, und liegt in ihnen nicht ein Unterpfand, daß des Bluts künftig weniger vergossen werde?

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Oktober 1832.

Am 4ten	2 Fuß 11 Zoll.	Am 7ten	2 Fuß 9 Zoll.
Am 5ten	2 Fuß 10 Zoll.	Am 8ten	2 Fuß 8 Zoll.
Am 6ten	2 Fuß 9 Zoll.	Am 9ten	2 Fuß 6 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.